Willibrord, während Radbod nach Pipins Tode den letzten Versuch machte, das Christenthum aus Friesland wieder zu verdrängen. Dessen Nachfolger Adgilb setzte der weiteren Predigt keine Hindernisse entgegen; daher lehrte Willibrord nun nach Utrecht zurück und vollendete, von Karl Martell und dem hl. Bonifatius (s. d. Art.) unterstützt, die Bekehrung der Friesen. Er starb zu Echternach am 7. November 739, woselbst er auch beigesetzt wurde; sein Grab ward von Gott mit vielen Wundern verherrlicht. Bis heute hat sich seine Verehrung dajelbst erhalten und findet noch jährlich zu Pfingsten ihren eigenthümlichen Ausdruck in der sogen. „Springprocession“ (s. d. Art. Echternach). Auch in Holland steht der hl. Willibrord in hohem Ansehen; es sind ihm dort wenigstens 56 Pfarrkirchen geweiht (vgl. König, Der hl. Willibrord als Kirchenpatron, in Ons Hémocht, Luxemburg 1900). Das Martyrologium Romanum erwähnt ihn am 7. November. Hauptquelle für das Leben Willibrords ist die von Alcuin verfaßte Vita (abgedruckt bei Jassé, Biblioth. rer. Germ. VI, Berol. 1873, 39 sqq.); die Ausgabe derselben nach der Bearbeitung des Echternacher Abtes Thiofrid (gest. 1110) besorgte Dr. S. Schmitz im Programm des Luxemburger Gymnasiums 1897/98, Luxemburg 1898. (Vgl. noch Mabillon, AA. SS. O. S. B. S. III, 1 [1672], 601 sqq.; Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands II, Göttingen 1848, 517 ff.; Alberdingk Thijm, Der hl. Willibrord, Münster 1863; Stamminger, Franconia sancta, Würzburg 1881, 145 ff.; Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen I, 6. Aufl., Berlin 1893, 132; Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, 2. Aufl., Leipzig 1898.)

[L. Helmling O. S. B.]

Willigis, der hl., Erzbischof von Mainz, der bedeutendste Staatsmann seiner Zeit, wurde wohl im zweiten Viertel des 10. Jahrhunderts von Eltern nicht hoher Herkunft wahrscheinlich zu Schönningen im Braunschweigischen geboren. Einen gleichzeitigen Biographen hat Willigis leider nicht gefunden; der Libellus consuetudinum aus dem 11. Jahrhundert (s. Mon. Germ. hist. Scriptt. XV, 743 sqq.) sowie die Lectiones officii S. Willegisi aus dem 12. Jahrhundert (s. Officium et miracula S. Willegisi, ed. Guerrier, Moscov. 1869) ergeben sich in allgemeinen schulgemäßen Ausdrücken und verdrängen sich an nur wenigen Stellen zur Erzählung individueller Thatfachen. Ueber seine Jugendzeit weiß man nichts; Stifths herr zu Hildesheim war er sicher nicht. Dem König Otto II. empfohlen durch Wolcolb, kam Willigis an den Hof, wo er nach Wolcolbs Erhebung auf den Stuhl von Meissen Berater und Vertrauensmann des königlichen Hauses wurde. Bald (970 oder 971) ernannte ihn Otto II. zum Kanzler, und seitdem erscheint er im ständigen Gefolge der Könige Otto. Einmal in diese hohe Stellung eingerückt und 975 Erzbischof von Mainz geworden, konnte Willigis

seine vorzügliche Begabung zum Besten der Herrscherfamilie, des Reiches und seiner Kirchenprovinz wirksam entfalten. Ein Blick in die Regesten überzeugt sofort von der raslosen, selbstlosen, allumfassenden Thätigkeit des hohen Kirchenfürsten; es folgten sich in buntem Wechsel die Gründung und Ausstattung von Pfarrsystemen und Chorherrenstiften (Disibodenberg, St. Victor und St. Stephan in Mainz u. a.), die Weißen von Kirchen, Bischöfen und Priestern, die Ordnung von Fürsten, die Interventionen zu Gunsten Wittwender, der Vorfiz bei und die Theilnahme an wichtigen Versammlungen, die Besetzung bischöflicher Stühle mit den besten Kräften. Dabei fand der Erzbischof Zeit zum Lesen der heiligen Bücher, Förderung von Schulwesen (Specht, Gesch. des Unterrichtswesens in Deutschland, Stuttgart 1885, 185. 187. 330), Wissenschaft (Jaffé, Die ehemalige Dombibliothek zu Mainz, Leipzig 1897, 8. 109) und Kunst (Bronzethüren am Liebfrauenstifte, Bannkreuz im Dome; Kraus, Die Inschriften der Rheinlande II, Freiburg 1892, 106. 115). Wie bei so vielen großen Männern, fehlt es auch bei Willigis nicht an gewaltigen Bauschöpfungen: vor dem alten Mariendome baute er einen neuen Martinsdom (vgl. Fr. Schneider, Der Dom zu Mainz, Berlin 1886), dessen Weihe 1009 stattfand; über die wichtigen Rhein-Nebenflüsse seines Erzbisthums, Main und Nahe, führte er Brücken, die Nahebrücke mit der ältesten Brückkapelle (Fr. Schneider, im Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine XXV, Darmstadt 1877, 35). Nicht sein geringstes Verdienst ist die Treue, mit welcher er dem sächsischen Herrscherhause sich ergeben zeigte; gerade in Folge derselben wußte er das Reich vor den schlimmsten Erschütterungen zu bewahren. Bei alledem gedachte er väterlich der Armen. An Dank und Anerkennung fehlte es zu Lebzeiten und nach Willigis' Tode (23. Febr. 1011) nicht; reiche Besitztümer und Einkünfte wendete ihm und seinem Stifte königliche Gunst zu, des Volkes Stimme erlannte in ihm einen „seligen Mann“, einen Heiligen. Eine eigentliche Heiligpreisung hat niemals stattgefunden; seine anfänglich nur im Stifte St. Stephan begangene Verehrung kam nicht über die Stadt und die Bisthumsgrenze (seit dem 17. Jahrhundert) hinaus. Man zeigt noch die von ihm getragenen glockenförmigen Messcaseln in Mainz (in St. Stephan, wo auch seine Gebeine ruhen) und Aischaffenburg (in der Schloßkapelle, ehemals in St. Victor bei Mainz). Vielleicht fällt ein Schatten auf sein segensreiches Wirken in Folge des Sandersheimer Jurisdictionstreites (s. d. Art. Sandersheim), worüber ein Urtheil schwer wird, weil uns nur Berichte von ihm nicht günstiger Seite überkommen sind. (Vgl. Böhmer-Wil, Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe I, Innsbruck 1877, S. XXXVII ff. u. 117 ff.; S. Böhmer, Willigis von Mainz. Ein Beitrag zur Geschichte